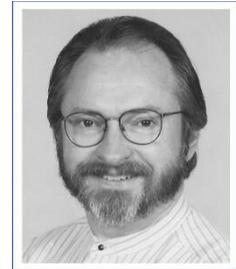


Alles hat seine Ursache

Von Monte Wolverton



Es war in den sechziger Jahren. Mein Freund Jim Brown und ich fuhren im Wagen meines Vaters, einem Chrysler 300, Baujahr 1963, von der Schule nach Hause. Auf einem leeren Streckenabschnitt hinter der noch aus dem 2. Weltkrieg stammenden Kaiser-Werft in der Nähe unserer Heimatstadt Vancouver, Washington, gaben wir richtig Gas. Die erlaubte Höchstgeschwindigkeit lag bei 35 Meilen pro Stunde (ca. 56 km/h), meine Tachonadel bewegte sich dagegen so um die 70 Meilen pro Stunde.

Vor mir sah ich eine Vertiefung im Asphalt, die auf ein die Straße kreuzendes Rangiergleis hindeutete. Da ich nun nicht mit 70 auf die Gleise zufahren wollte, trat ich auf die Bremse. Leider war diese nicht ganz in Ordnung – und so griff lediglich die rechte Vorderbremse, was zur Folge hatte, dass das wuchtige Fahrzeug nach links ausbrach. Mit gerade einmal 16 Jahren wusste ich nicht, wie ich gegenzulenken hatte, um wieder Kontrolle über das Auto zu bekommen, und so bremste ich noch stärker und lenkte nach rechts, wodurch sich das Fahrzeug beim Auftreffen auf die Gleise vollends zur Seite neigte und wir, mit den rechten Rädern in der Luft, auf den anderen beiden die Straße entlangdrifteten.

Ich weiß noch, dass ich, als ich aus dem Fenster schaute, lediglich Asphalt sowie eine davon rollende Radkappe sah. Gerade als ich sicher war, dass wir uns überschlagen würden, gewann die Gravitationskraft doch noch Überhand über die Trägheit der Masse, und die beiden rechten Räder setzten mit voller Wucht wieder auf den Asphalt auf. Das Auto schleuderte und drehte sich noch weiter, bis wir schließlich rückwärts die Straße entlangrollten.

Als wir endlich – noch immer auf dem Asphalt – zum Stehen kamen, war Jim, der neben mir auf dem Beifahrersitz gesessen hatte, durch das Kippen des Autos vom Sitz gerutscht (wir waren beide nicht angeschnallt!). So saßen wir einen Moment lang mit offenem Mund da –, dann stiegen wir aus, um den Schaden zu begutachten. Abgesehen von etwas Kies auf dem Autodach und einer verlorenen Radkappe schien alles in Ordnung zu sein. Von den spektakulären Bremsspuren machten wir Aufnahmen, um sie später unseren Freunden zeigen zu können.

Ich setzte Jim zu Hause ab und fuhr heim. Natürlich sagte ich meinem Vater kein Sterbenswörtchen von der Aktion. Eine oder zwei Wochen darauf stellte ein Mechaniker bei einer routinemäßigen Inspektion des Autos fest, dass eine der Spurstangen gebrochen war. Als typischer Teenager, der sich lieber etwas außen vor hielt, sagte ich immer noch nichts. Am Ende des Tages blieb ich mit meinen Gedanken über die Zusammenhänge von Ursache und Wirkung allein zurück.

Warum?

Was war die Ursache für unser Beinahe-Unglück? Lag es an der Straße? Lag es an den Schienen? Waren es die schlecht eingestellten Bremsen? War es die Größe des Autos? War es

meine fehlende Erfahrung als Fahrer? Oder gab es irgendeinen tieferen geistlichen Grund? Wollte Gott mir damit etwas sagen – wollte er mich wachrütteln – mir mahnend ins Gedächtnis rufen, angesichts meines wilden und verrückten Lebensstils Reue zu zeigen?

Aber Moment mal. Eigentlich waren wir ja gerade noch einmal davongekommen. Wie durch ein Wunder waren wir davor bewahrt worden, dass sich unser Wagen überschlug und wir infolgedessen verletzt worden oder zu Tode gekommen wären. Vielleicht bedeutete dies, dass Gott mit mir zufrieden war. Möglicherweise war jedoch nicht einmal ich es, dem Gott die Botschaft zukommen lassen wollte, sondern vielmehr Jim, und ich war bei der zugegebenermaßen wilden Fahrt lediglich mit von der Partie. Eine durchaus tröstlich stimmende, aber plausible Erklärung. Vielleicht wollte Gott Jim damit etwas sagen – etwas, um ihn „wachzurütteln“ – und meine mich zu Leichtsinn verleitende Unreife diente ihm lediglich als Werkzeug. Das würde mich natürlich all meiner Verantwortung entheben! Oder aber lag es ganz einfach nur an meiner unbesonnenen Fahrweise und leichtsinnigen Geschwindigkeit? Und waren wir einzig und allein nur deshalb noch am Leben, weil meine Geschwindigkeit für ein vollständiges Überschlagen des Fahrzeuges nicht ausgereicht hatte?

Ich brauchte eine Weile, um meine Gedanken zu ordnen. Letzten Endes lief es darauf hinaus, dass ich klugerweise beschloss, langsamer zu fahren, mich anzuschnallen und vorsichtiger zu sein – und Jim beschloss, nicht mehr bei mir mitzufahren. Dass wir beide noch am Leben sind, ist zum Teil sicherlich diesen Entscheidungen zuzuschreiben. Jim ist heute ein engagierter Lehrer, und ich stehe, obwohl mein Fahrstil mit 16 Jahren wohl kaum auf meinen zukünftigen Beruf hingedeutet hätte, als Geistlicher im Dienste Jesu Christi.

Aktionen und Reaktionen

Kein vernünftig denkender Mensch wird sich allen Ernstes fragen, ob Ursachen Wirkungen nach sich ziehen oder Auswirkungen eine Ursache haben. Es ist einer der grundlegendsten Vorgänge im Universum – eine Handlung löst wiederum eine andere aus.

Solange wir in einem aus Materie gebildeten Universum leben, unterliegen wir dem physikalischen Gesetz von Ursache und Wirkung.

Solange wir in einem aus Materie gebildeten Universum leben, unterliegen wir dem physikalischen Gesetz von Ursache und Wirkung. Unser Handeln oder Nicht-Handeln hat Folgen – positive oder negative. Wenngleich diese Erkenntnis eigentlich ziemlich offensichtlich ist, missverstehen viele Christen diesen Zusammenhang, wenn es um geistliche Belange geht.

Im Folgenden gehen wir auf drei mögliche Irrwege ein, die Christen im Hinblick auf Ursache und Wirkung fälschlicherweise beschreiten und die letztendlich zu einer Verzerrung ihrer Beziehung zu Gott führen können.

1. Wir meinen, alles hinge allein von uns ab.

Wir glauben, dass alles von unserem Tun abhängt. Und so versuchen wir, alles und jeden um uns herum haarklein zu kontrollieren und zu überwachen, um das von uns gewünschte Ergebnis zu erzielen. Wir zerbrechen uns den Kopf, arbeiten und planen wie besessen und bereiten uns und anderen damit unnötigen Stress.

Und wenn wir tatsächlich Gott mit ins Spiel bringen, so nur, um ihn als Punkt auf unserer Tagesordnung abzuhaken. Kommt es dann nicht so, wie wir es erwartet haben, reagieren wir

frustriert oder gar ärgerlich. Irgendwie scheinen wir zu vergessen, dass die Welt zu viele Unwägbarkeiten bereithält, als dass jedes Mal ein gutes Ergebnis garantiert werden könnte. Wir können nicht alles unter Kontrolle haben. Wie zuversichtlich wir auch sein mögen, wie sehr wir uns bemühen und wie viel Rechtes wir auch vollbringen mögen, wir können dennoch kläglich scheitern. Dies sind optimale Gelegenheiten zu lernen, Gott zu vertrauen.

2. Wir meinen, Gott werde schon alles richten.

Also warten wir ab. Wir treffen keine Vorsichtsmaßnahmen und schmieden keinerlei Pläne. Führungs- und ziellos fragen wir uns fortwährend, was Gott mit unserem Leben vorhat (warum lässt er es uns nicht wissen?). Und dann passiert nichts. Wir erkennen einfach nicht, dass Gott nur darauf wartet, dass wir die Gaben, mit denen er uns bereits gesegnet hat, nutzen, um Entscheidungen zu fällen und zu handeln. Und so beschreiten wir Wege, die uns längst bereitet sind, folgen einer vagen Intuition, von der wir meinen, es sei Gott, der uns führt. Sodann rechtfertigen wir das alles andere als zufriedenstellende Ergebnis als „Gottes Willen“.

Erinnern Sie sich noch an Klassenarbeiten, zu denen Sie unvorbereitet in die Schule gingen und dann beteten, Gott möge Ihnen trotzdem eine gute Note zuteilwerden lassen? Oder denken Sie an Fehlentscheidungen, die Sie aus Achtlosigkeit gefällt haben, um schlussendlich Gott zu bitten, den daraus entstandenen Schaden für Sie zu bereinigen. Mir fallen gleich mehrere solcher Vorkommnisse in meinem Leben ein und Ihnen bestimmt auch. Öfter als wir vielleicht erkennen mögen, bringt Gott in seiner Gnade diese Angelegenheiten für uns in Ordnung, manchmal aber lässt er uns die Auswirkungen unseres Handelns oder Nicht-Handelns spüren, damit wir lernen, in einer von Ursache und Wirkung bestimmten Welt zurechtzukommen.

3) Wir versuchen, Weltliches mit geistlichen Beweggründen zu erklären.

So glauben wir, dass Wohlstand oder Not in unserem Leben darauf zurückzuführen sind, dass Gott uns für unser Handeln oder unsere Gesinnung segnet bzw. bestraft. Wenn wir krank werden oder einen Unfall haben, glauben wir, Gott habe es so gewollt, weil er unzufrieden mit uns ist. Und wenn wir von anderen hören, die von irgendeiner schrecklichen Katastrophe wie dem Hurrikan Katrina heimgesucht wurden, meinen wir, darin eine Strafe Gottes zu sehen. Wenn wir diese geistlichen Beweggründe in Weltliches hineininterpretieren, trachten wir damit ständig danach, zu ergründen, ob Gott uns wohl etwas mitzuteilen versucht. Wir suchen nach Zeichen. Vielleicht fürchten wir sogar, unter irgendeinem Fluch zu stehen. So wird aus unserem Glauben zu Gott nichts anderes als ein Zerrbild aus Angst und Aberglaube (bzw. Stolz, wenn zufällig alles gut läuft).

Dieser dritte Irrweg, den Christen im Hinblick auf Ursache und Wirkung fälschlicherweise beschreiten können, ist wahrscheinlich der gefährlichste. Tausende von Christen sind der Verkündigung des Wohlstandsevangeliums und der Wort- und Glaubensbewegung anheimgefallen. Eines der Dogmen dieser Bewegungen ist die Theologie des Bekennens, nach der die geistliche Umsetzung der persönlichen Wünsche allein dadurch erfolgt, dass man sie einfach nach dem Motto: „Bekenn es – bekomm es“ in Gedanken fasst oder ausspricht. Viele Christen erkennen nicht, dass dieses Denkmodell enge Bezüge zur New-Age-Lehre mit ihrer rigiden Überbetonung der *Eigenverantwortung* aufweist, wonach jeder Einzelne im Wesentlichen oder sogar ganz und gar für sein persönliches Erleben verantwortlich ist. Dieser Lehre

Tausende von Christen sind der Verkündigung des Wohlstandsevangeliums und der Wort- und Glaubensbewegung anheimgefallen.

zufolge wird das, was einem im Positiven oder Negativen widerfährt, durch insgeheimen Herbeiwünschen ausgelöst – man beschwört es also förmlich selbst herbei. Ihr wirkliches Erleben ist demzufolge die direkte Umsetzung Ihrer „vorhergesagten“ Gedanken oder des Ihnen innewohnenden Willens.

Jede dieser drei Anschauungen ist eine grobe Verzerrung der Realität Gottes. Wenn wir diesen illusionären Vorstellungen folgen, führen wir ein von großer Angst, massivem Irrglauben und fehlgeleitetem Handeln bzw. Nicht-Handeln beherrschtes Leben. Im Gegensatz zu diesen drei weit verbreiteten Mythen bietet das Neue Testament eine realistische Perspektive, wie wir an den folgenden drei Textstellen sehen können:

„... und setzt eure Ehre darein, dass ihr ein stilles Leben führt und das Eure schafft und mit euren eigenen Händen arbeitet, wie wir euch geboten haben, damit ihr ehrbar lebt vor denen, die draußen sind, und auf niemanden angewiesen seid“ (1Th 4,11–12).

„Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann“ (Eph 4,28).

„Und nun ihr, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen und wollen ein Jahr dort zubringen und Handel treiben und Gewinn machen –, und wisst nicht, was morgen sein wird. Was ist euer Leben? Ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet. Dagegen solltet ihr sagen: Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun“ (Jak 4,13-15). In diesen drei Textstellen werden Christen schlichtweg dazu ermuntert zu arbeiten (Ursache), damit sie – wenn Gottes über alles erhabener Wille dem nicht entgegenspricht – für ihren Unterhalt sorgen und andere unterstützen können sowie ihren guten Ruf in der Gemeinde wahren (Wirkung). Unsere Lebensumstände liegen nicht gänzlich in unserer Hand, sie werden auch nicht durch irgendwelche, von uns selbst erschaffenen übernatürlichen Kräfte mystisch herbeigeführt.

Die tatsächliche, Ursache und Wirkung widerspiegelnde Wahrheit besagt, dass wir in diesem irdischen Leben nur geringen Erfolg verbuchen können, wenn wir nicht fleißig und gewissenhaft arbeiten und uns anstrengen. Arbeiten wir dagegen hart, können wir einen gewissen messbaren Lohn dafür erwarten. Und wenn wir unsinnige Risiken in Kauf nehmen und uns beim Autofahren leichtsinnig verhalten, werden wir wahrscheinlich einen Unfall verursachen. Oder auch nicht.

Denn wenngleich Ursachen ihre Wirkung zeigen und Auswirkungen ihre Ursache haben, birgt unser irdisches Leben doch nur allzu viele Unwägbarkeiten, als dass es für uns irgendwelche Garantien gäbe. Deshalb muss unsere Hoffnung auf jenen einen sicheren Grund bauen. Unsere Erlösung hängt nicht von unserem Handeln oder Nicht-Handeln ab. Unsere Erlösung ist einzig und allein Gott zuzuschreiben. Sie fußt darauf, was er getan hat und noch tut. Selbst unsere Fähigkeit, an ihn zu glauben und sein uns offeriertes Angebot anzunehmen, geht auf ihn zurück. Wir verdanken alles seiner Gnade. Jesus sagt es mit folgenden Worten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh 5,24). □

Die Seligpreisungen des Teufels

von Rod Benson

Wenn der Teufel seine Seligpreisungen formulierte, würden sie wahrscheinlich ungefähr so lauten:

- ▶ Selig sind, die zu müde, zu beschäftigt, zu abgelenkt sind, um eine Stunde in der Woche mit ihren christlichen Brüdern und Schwestern zu verbringen – sie sind meine besten Arbeiter.
- ▶ Selig sind jene Christen, die darauf warten, gefragt zu werden und die Dank erwarten – ich kann sie gut gebrauchen.
- ▶ Selig sind die Zickigen, die einem Dinge übel nehmen, die aufhören, die Gemeinde zu besuchen – sie sind meine Missionare.
- ▶ Selig sind die Unruhestifter – sie werden meine Kinder heißen.
- ▶ Selig sind, die ständig klagen – ich bin ganz Ohr für sie.
- ▶ Selig sind, die von den Eigenarten und Fehlern der Pfarrer/Pastoren gelangweilt sind – denn sie ziehen aus ihren Predigten keinerlei Nutzen.
- ▶ Selig ist das Gemeindemitglied, das erwartet, in seine eigene Kirche eingeladen zu werden – denn es ist ein Teil des Problems statt der Lösung.
- ▶ Selig sind die, die Klatsch verbreiten – denn sie werden Unfrieden und Trennungen verursachen, die mir gefallen.
- ▶ Selig sind, die leicht beleidigt sind – denn sie werden bald zornig werden und aufgeben.
- ▶ Selig sind, die ihr Opfer nicht geben, um Gottes Werk weiterzuführen – denn sie sind meine Helfer.
- ▶ Selig ist, wer vorgibt Gott zu lieben, aber seinen Bruder und seine Schwester hasst – denn sie werden für immer bei mir sein.
- ▶ Selig bist Du, wenn Du dies liest, und glaubst, dass es nur andere Leute betrifft und nicht Dich – auch Dich habe ich gekriegt!

Die Seligpreisungen des Teufels wurden mit Genehmigung von John Mark Ministries (<http://jmm.aaa.net.au/>) abgedruckt.

„Was, ich und abergläubisch?“

Nahezu jeder von uns wird es für abergläubisch halten, wenn sich jemand Salz über die Schultern streut, auf Holz klopft oder es vermeidet, unter einer aufgestellten Leiter hindurchzugehen. Vielleicht haben wir uns, ohne es zu wissen, weitaus weniger unverfängliche abergläubische Praktiken zur Gewohnheit gemacht.

Einem Lexikon zufolge definiert sich Aberglaube als ein weit verbreiteter, aber unbelegter Glaube an übernatürliche Kausalitäten, die bestimmte Auswirkungen in Form von Handlungen oder Ereignissen bzw. Praktiken nach sich ziehen, die sich wiederum auf einen solchen Glauben stützen.

Im Folgenden haben wir nur einige wenige belanglose Ansichten und Praktiken zusammengestellt, an denen wohlmeinende Christen festhalten und die 1. als weit verbreitet gelten, 2. ungerechtfertigt sind, 3. Gott zugeschrieben werden, 4. Folgen nach sich ziehen sollen. Nun gut, einige sind nicht weit verbreitet, aber wir haben sie spaßeshalber hinzugefügt.

▶ **Seien Sie bereit zur Entrückung**, oder Sie bleiben zurück. Sie mögen sich für errettet halten, solange Sie aber nicht vollkommen bereit für die Entrückung sind, werden Sie wahrscheinlich zusammen mit nicht erlösten Sündern und Abtrünnigen die große Trübsal durchleben.

▶ **Bekreuzigen Sie sich** – tun Sie dies häufig. Einigen liturgischen Überlieferungen zufolge ist der Bekreuzigung eine tiefe symbolische Bedeutung zuzuschreiben. Einige glauben, unter entsprechend höherem Schutz Gottes zu stehen, je öfter sie sich bekreuzigen. Wenn Sie dagegen bestimmte andere Glaubenstraditionen teilen, mögen Sie vielleicht eher geneigt sein, das Bekreuzigen zu vermeiden.

▶ **Besuchen Sie unbedingt jeden Gottesdienst**, wann immer er anberaumt ist, oder aber etwas Schreckliches wird Ihnen widerfahren.

▶ **Reagieren Sie auf ein Niesen, indem sie „Gesundheit“ wünschen.** Im Mittelalter war heftiges Niesen ein Symptom für die Pest. Der Papst entschied daraufhin, man solle den Betroffenen im Angesicht des Todes auf diese Weise segnen. Nach einer anderen Überlieferung sollen einige geglaubt haben, der Niesende entledige sich böser Geister und sei dafür zu beglückwünschen.

▶ **Versehen Sie Ihr Auto mit einem Fisch-Aufkleber,** um vor Unfällen und Unglücken geschützt zu sein. Der Fisch war das Erkennungszeichen der ersten Christen. Manche meinen, wer sein Auto nicht mit diesem Symbol versieht, schäme sich der Zugehörigkeit zu Jesus. Wenn Sie nun einmal keinen Fisch mögen, tut es auch ein Jesus aus Plastik auf dem Armaturenbrett.

▶ **Gehen Sie zu einem Gesundbeter,** wenn Sie von einer Krankheit geheilt werden wollen. Lediglich zu Gott zu beten reicht da nicht aus. Sie müssen an einem „Wunderheilungs-Kreuzzug“ teilnehmen oder zumindest ein „gesalbtes Gebetsgewand“ erbitten. Wenn Sie einen Arzt konsultieren, bedeutet das natürlich, dass Ihr Glaube wenig oder gar nicht ausgeprägt ist.

▶ **Bringen Sie Ihre Zeit der Stille unter Kontrolle.** Dem Gebet und Bibelstudium sollten Sie nicht aus freien Stücken oder gar aus dem Bedürfnis heraus Zeit einräumen. Es sollte der Form halber und streng nach der Uhr erfolgen, wobei das absolute tägliche Minimum von jeweils 15 Minuten – oder 30 Minuten, wenn Sie nennenswerte Glaubensfortschritte verzeichnen wollen – einzuhalten ist. Dann können Sie sich aber auch gut fühlen, weil Sie ja ihrer Pflicht nachgekommen sind. Anderenfalls werden Sie einen schlechten Tag haben. Und vergessen Sie nicht das regelmäßige Fasten.

Es gibt Hunderte weiterer Beispiele, aber Sie haben es sicher erkannt: Es ist in der Regel nicht die Handlung selbst, die abergläubisch ist, sondern es sind die dahinter stehenden Beweggründe dafür.